Erforschung der Ruine Bottenstein

Autor(en): **Bosch, R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein)**

Band (Jahr): **23 (1950)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-158940

Nutzungsbedingungen

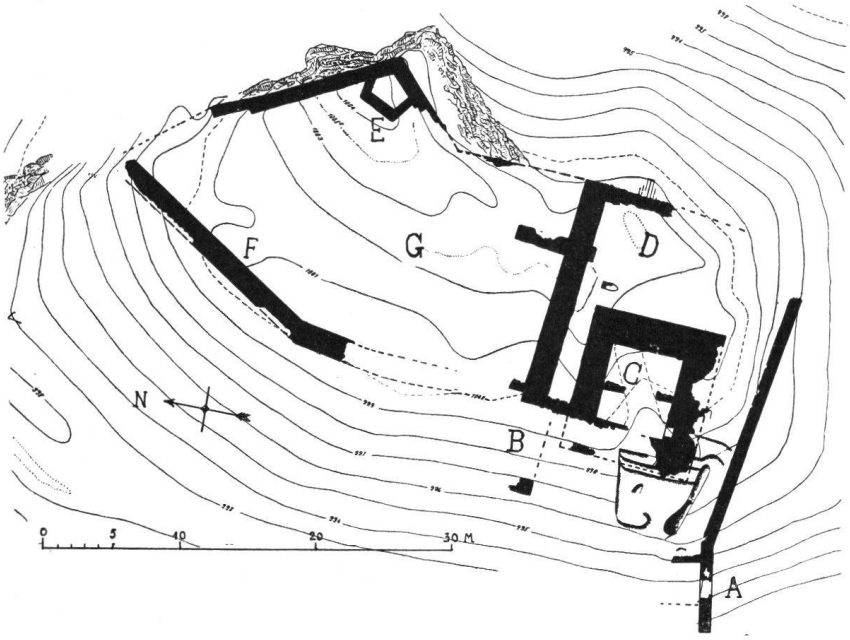
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

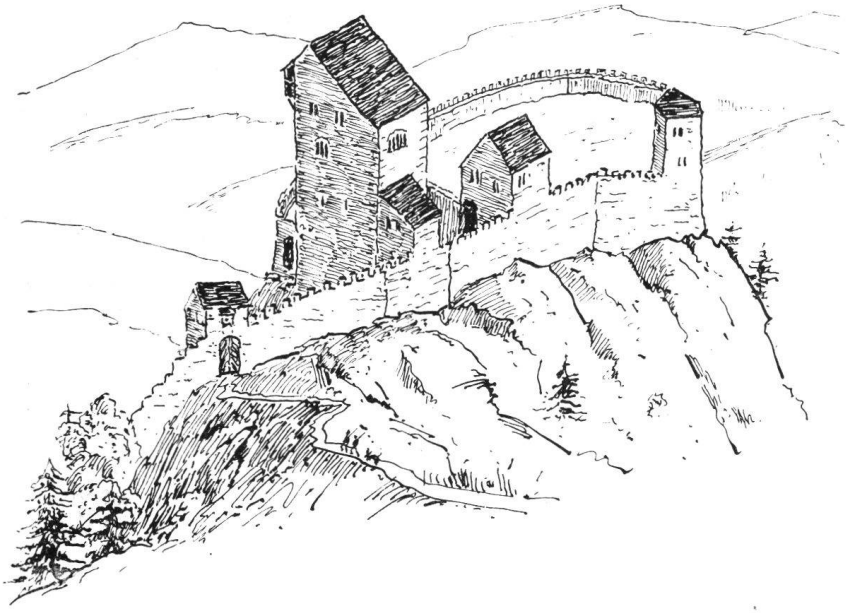
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Burgruine Clanx. Ergebnis der bisherigen Ausgrabungen.

Legende: A erstes Tor, B mutmaßliches zweites Tor, C Wohnturm (Bergfried), D Palas (Wohngebäude), E Maueneckturm, F Ringmauer, G Burghof.



Clanx, wie die Burg zu Anfang des 16. Jahrhunderts ausgesehen haben mag. Rekonstruktionsversuch unter Zuhilfenahme der Abbildung auf einer Standesscheibe von Appenzell von 1519 im Basler Rathaus. Reproduziert in: „Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt", Band 1, Abb. 390. Verlag E. Birkhäuser & Cie., Basel 1932.

sich deutlich zwei Bauperioden feststellen. Ähnliche Wohntürme, wie derjenige von Clanx wiesen auch die Burgen von Grimmenstein bei St. Margrethen, Rosenburg bei Herisau, Zukkenriet und Oberberg bei Gossau auf. Clanx wird erstmals erwähnt im Zusammenhang mit einem Wechsel in der Schirmvogtei über die Abtei St. Gallen. Bei Aufständen der Appenzeller gegen die Herrschaft der st. gallischen Äbte wurde die Feste zweimal, 1274 und 1289/90, belagert, das letztere Mal auch teilweise zerstört. Abt Wilhelm von Montfort ließ sie um die Wende des 13. Jahrhunderts in ziemlicher Eile wieder aufbauen. In den Befreiungskriegen der Appenzeller, „in der Beschäftigung des Burgenbruches, die in den folgenden Jahren der appenzellische Nationalsport werden sollte", wurde die Burg 1402 zerstört, wobei Breschen in die Mauern geschlagen und diese Breschen mit Holz gesprießt wurden. Hernach zündete man das Holz an, was den Einsturz ganzer Mauerteile zur Folge hatte. Die Ausgrabungen haben diese Art der Zerstörung, die im Mittelalter vielfach angewendet wurde, auch bei der Feste Clanx eindeutig ergeben. — Näheres über die Geschichte dieser Appenzeller Burg ist dem Schriftchen von Pfr. Paul Diebolder zu entnehmen, das als Separatabdruck aus dem Appenzeller Volksfreund 1945 erschienen ist.

Erforschung der Ruine Bottenstein

Am äußersten Zipfel des Gemeindebannes Zofingen, eine Viertelstunde oberhalb des Dorfes Bottenwil, liegt der Burghügel Bottenstein. Er bildet die Grenze zwischen den Kantonen Aargau und Luzern. Die noch sichtbaren Reste der Ruine der Burg Bottenstein wurden in den 1830er Jahren abgetragen. Auf die Anregung des aargauischen Kantonsarchäologen hin hat nun der Landwirt Eduard Frösch mit der Freilegung der noch im Boden steckenden Fundamentreste begonnen. Die Burg, die gegen Westen durch einen in den Molassefelsen eingeschnittenen Halsgraben geschützt war, hatte kein großes Ausmaß. Im Osten stand der 12,5:12,5 m messende Bergfried, an den sich im Westen der Wohnbau

(8,5:12,5 m) schloß. Es ist beabsichtigt, einzelne Teile des Mauerwerkes zu konservieren. Die Außenmauern hatten durchwegs eine Dicke von 2 m. Dr. *R. Bosch.*

Warum lieben wir unsere Burgen?

Vorbemerkung. Der mit seinen 89 Jahren wohl „rangälteste Burgenvater der Schweiz" Eugen Dietschi-Kunz in Olten ist immer noch schriftstellerisch außerordentlich rege um unsere Burgen und Schlösser besorgt. Wer die Solothurner Burgenfahrt im Jahre 1944 mitgemacht hat, erinnert sich wohl noch der unermüdlichen Ausdauer, mit der er den über 160 Teilnehmern auf den Burgen Alt- und Neufalkenstein, sowie auf dem Schloß Bechburg die Anlagen erklärte und ihre Geschichte erzählte. Wir bringen als Zeichen der Sympathie den untenstehenden Artikel, den Herr Dietschi für das „Oltener Tagblatt" kürzlich geschrieben hat und wünschen unserem verehrten Burgenvater noch viele Jahre reger Schaffenslust. *Die Red.*

Wohl umschwebt ein düsterer Zauber in den Augen des Volkes die trutzigen Mauern der altersgrauen Burgen, die allüberall in des Vaterlandes Gauen an die längstentschwundenen Zeiten der Ritter und Sänger, an Fehde und Turnier, an holde Burgfrauen und Minnedienst erinnern. Die Steine geschwärzt, von Frost und Regen zerklüftet, von stürmender Kriegsfaust oder des Volkes Wut gebrochen, von zehrenden Feuersgluten zerborsten, dauern sie dennoch durch die Jahrhunderte. Wie für die Ewigkeit gebaut, bilden sie Merkzeichen der Landschaften, Sage und Geschichte schlingen einen immergrünen Kranz darum und lassen sie noch heute vernehmlich zu uns Enkeln reden. Freilich sagt Bodo Ebhardt in seinen „Deutschen Burgen": „Nicht jeder versteht ihre Sprache." Stiefmütterlich hat die Geschichte, haben die Kunstforscher, hat selbst das Volk bis auf die letzten Jahre diese ehrwürdigen Bauten behandelt. Forscht man nach den ersten Erbauern, so wird fast immer die Antwort ausbleiben, sucht man gute und richtige Bilder, sie werden bei den meisten Burgen fehlen, erfragt man die Meinung des Volkes über die früheren Bewohner, so ist nichts von ihnen in der Erinnerung übriggeblieben, als Böses — Raubritter und Wegelagerer seien es gewesen. Daß die Burgen einst ebenso zum Schutze des Landes erbaut wurden, wie heute die Festungen, daß in Hunderden von Fehden oder Kriegen die Umwohnenden Zuflucht und Schutz vor den Horden der Hunnen und anderem Kriegsvolk und nach jenen von feindlichen Nachbarn aller Art in ihnen fanden, ist unbekannt oder vergessen. Denken wir nur an Hagberg, Grandson, Murten und Dornach als Stützpunkte in den betreffenden Schlachten. Vergessen ist auch, daß in dieser großen Kulturepoche alle Künste in ihnen eine Heimstätte fanden, wie uns die Minnesänger in ihren Dichtungen und jetzt noch zahlreichen Ruinen und die Zeit überdauerten Burgen durch die Schönheit ihrer Reste und durch die Großartigkeit ihrer Anlage bezeugen. Und doch sind sie nicht mehr so ganz vergessen, diese altersgrauen Mauern, wie es den Anschein hat. Wenn wir auch einstens allein auf weiter Flur den sagenumwobenen Spuren dieser geschichtlichen Heimstätten folgten, so erwacht jetzt wieder immer mehr und mehr in unserem Volke die Liebe zu diesem verlassenen Zeugen einer längst entschwundenen Zeit; immer mehr und mehr pilgert alt und jung wieder auf die schroffen Höhen und in die öden Mauern, sei es um von ihnen aus sich zu erfreuen an des Vaterlandes Größe und Schönheit, sei es um deren romantischen Zauber auf sich wirken zu lassen und sich zurück zu versetzen in die Zeit, wo das Stampfen der Rosse, der Hall der Jagdhörner, der süße Ton des Minneliedes, dann aber auch wieder das Gerassel der Ketten und das Seufzen und Flehen der Bedrängten sie erfüllte.

Das Leben und Walten, das ihnen innewohnte, ist seit einem halben Jahrtausend verschwunden und verstummt und darum unserem heutigen Geschlechte fremd geworden. Und doch beruhen heute noch unsere volkswirtschaftlichen Verhältnisse, unsere Sitten und Rechte, unsere kirchlichen und staatlichen Einrichtungen großenteils auf dem Grunde jener längst vergangenen Zustände. Nach einer Periode unserer Geschichte — der sogenannten Völkerwanderung — die im fünften Jahrhundert nach Christus der hohen Kultur des Römerreiches, die über 5½ Jahrhunderte gedauert und reichen Segen unserem Lande gebracht hatte, ein Ende bereitete und die man, was Kunst und Bildung anbetrifft, dem dunklen Walde mit seinem dämmernden Zwielicht vergleichen könnte, entfaltete sich auf einmal wieder rasch und ungeahnt ein wunderbares Leben. Die Kunst erblühte und überdeckte das Land mit den reichsten Kirchen, Klöstern und Burgpalästen — ich erinnere nur an den herrlichen romanisch-gotischen Bau des Basler Münsters, an das Großmünster in Zürich, die Münster in Bern, Lausanne, Genf — die Poesie geht auf und allüberall erklingen die Lieder und Sänge der Dichter, das Rittertum entfaltet sich in Pracht und Herrlichkeit, heiligt seine Waffen und setzt die Frau auf den Thron der Welt, daß Liebe und Glück fortan das herrschende Prin-